Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Artikel: Unsere finanzielle Rüstung
Autor: Gygax, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750219

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diplomaten, von den Vergewaltigungen der Machthaber. Die Gesetze der Geschichte kann man wohl verzögern, doch nie aufheben. Wer das Wort „Not kennt kein Gebot“ energisch ablehnt, der verpflichtet sich damit, für das Recht und die Freiheit aller Nationen einzutreten, in der sicheren Erwartung, dass eines Tags die Nationen Europas einander die Hände reichen werden.

Sie wurden nicht alle an demselben Tag geboren; sie kamen der Reihe nach, wie die Kinder einer großen Familie; und alle mit denselben Rechten; die Jüngeren holen die Älteren ein, die ihnen die Wege bahnten. Die Menschen vergehen, doch die Menschheit bleibt und verjüngt sich immer wieder, zu neuen Aufgaben, da es für jedes Grab, das sich schließt, eine neue Wiege gibt, an der die Mutter in die Zukunft schaut.

ZÜRICH E. BOVET

□□□

UNSERE FINANZIELLE RÜSTUNG

Wer die Tage vom 27. Juli bis 3. August als kritischer Beobachter miterlebt wird zugeben, dass es schwer hält, ein unparteiisches Urteil zu fällen über die Vorgänge deren Zeugen wir alle gewesen sind. Obwohl unserm Land von keiner Seite der Krieg erklärt wurde und nichts darauf hindeutete, dass irgend ein Nachbar unsere Neutralität verletzen wolle, ist eine Verwirrung zu Tage getreten, wie sie in keinem kriegführenden Lande in diesem Maße zur Erscheinung kam.

Geldthesaurierungen und Anhäufungen von Lebensmitteln sind in vom Kriege betroffenen Ländern gewöhnliche Erscheinungen, der Ausfluss übertriebener Ängstlichkeit, die unmittelbare Folge der ersten Panik. Gewöhnlich kehrt die Ruhe und Überlegung aber bald wieder ein. So war es der Fall in Deutschland sowohl als in Frankreich und Oesterreich. Was aber unser Schweizerpublikum und die zahlreichen Ausländer in dieser Hinsicht bei uns geleistet haben, geht schon ins Aschgraue, es hätte nicht schlimmer sein können in einem vom Feind bereits bedrohten Lande. Das was sich bei uns abspielte, war ein Rückfall in eine lächerliche Krähwinkelei, ein Vorgang, bei dem schnöder Egoismus mit krasser Unkenntnis moderner Wirtschaftstatsachen sich verband. Was für

Vorstellungen von der Rolle und Funktion des Geldes im modernen Wirschaftskörper, was für Ansichten über die Leistungsfähigkeit der Schweiz als Agrarstaat und die Möglichkeiten des modernen Güteraustausches, mögen die vielen Tausende haben, die uns dieses widerliche Schauspiel boten? Und besonders beschämend ist, dass auch die Kreise von Besitz und Bildung bei der Entziehung von Geldern von den Banken und dem Abbau der Lebensmittelgeschäfte zum Teil ebenfalls mitgetan haben! Nachher hat dann eine scharfe Kritik unseres zentralen Noteninstituts und der Banken überhaupt eingesetzt, bei der sich namentlich auch jene Kreise hervortaten, die dem volkswirtschaftlichen Organismus selber durch ihr Verhalten die größten Wunden geschlagen haben. Man kritisierte nach Noten, vergaß auch was die Nationalbank bisher dem Lande Hervorragendes leistete, indem sie ihm einen billigen Diskonto gewährte und den Geldumlauf einwandfrei regulierte. Und das Alles, weil die kleinen Banknoten fatalerweise nicht zur Stelle waren und die schweizerische Nationalbank unter dem Eindruck der auf sie niederprasselnden Ereignisse in einem etwas unglücklich gefassten Zirkular von den Banken ein tägliches Maximum der Auszahlung gegenüber Privaten forderte.

Der Bundesrat hat durch die Ausgabe von Banknoten im Nennwerte von 5 Fr., 20 Fr. und 40 Fr. dem Mangel an kleinen Zahlungsmitteln abgeholfen, und weiter durch die Bundeskassenscheine, welche die gleiche Deckung wie die Banknoten erhielten.

Wenn letzthin ein angesehener Gelehrter in einem Vortrag behauptete, der gegenwärtig in der Schweiz bestehende Zustand lasse sich im Vergleich zum Ein-Reservesystem in Deutschland und England als ein „Kein-Reservesystem“ bezeichnen, so ist das wohl unzutreffend. Wie hätte die Schweizerische Nationalbank oder die Großbanken den gewaltigen Ansturm überstanden, wenn sie wirklich keine Reserven besessen hätten und heute noch besitzen? Dankbar muss anerkannt werden, dass die Schweizerische Nationalbank schon im September ihren Diskontosatz auf 5 Prozent reduzierte und eine entsprechende Verbilligung des Lombardsatzes der Schweizerischen Nationalbank auch den Darleihensnehmern bei der Darleihenskasse der Schweizerischen Eidgenossenschaft zu gute kam. Von bedeutendem Einfluss auf die Kreditgewährung mittlerer und kleinerer Banken war die Erhöhung des Diskontokredits von seiten der

Schweizerischen Nationalbank um 40 Prozent und die Hereinnahme von Lombardwechseln bis auf 15 Prozent des jeweiligen Diskontokredits. Dieses Entgegenkommen unseres zentralen Noteninstituts hat es den Banken möglich gemacht, auch Wechsel, denen ein Darlehensgeschäft zu Grunde liegt, rückdiskontieren zu können.

Ein ganzer Komplex von Fragen, die alle mehr oder weniger mit der finanziellen Rüstung unseres Landes zusammenhängen, wäre zu erörtern: die Gestaltung unserer Zölle und Bundesbahneinnahmen, unser Verhältnis zum lateinischen Münzbund. Über derlei wird man erst mit etwelchem Erfolg reden können, wenn die Kanonen aufgehört haben zu donnern und auch das wirtschaftliche Leben wieder seinen normalen Weg geht. Bis dann sind wir wehrlos dem Gang der Ereignisse ausgeliefert. Lasse man sich aber nicht von einem allzugroßen Pessimismus ankränkeln und bedenke man, dass alle Länder an der Erhaltung der wirtschaftlichen Werte gleichmäßig interessiert sind. Auch einige Maßnahmen, welche zur Abtragung der Mobilisationsschuld beantragt werden, sind zum mindesten verfrüht, da man noch nicht wissen kann, wie hoch sich der durch den europäischen Krieg veranlasste außerordentliche Deckungsbedarf stellen wird. Davon werden wesentlich diese Maßnahmen abhängen, davon hängt es ab, ob man bei der einmalig zu erhebenden direkten Bundessteuer, also der Kriegssteuer, die Steuersätze niedriger oder höher schraubt. Im Prinzip müsste eine Kriegssteuer, welche die kleinen Einkommen freilässt, die mittleren Einkommen und Vermögen wenig, die höheren aber etwas stärker heranzieht, im Volke wohl die populärste Lösung sein. Von einem Tabakmonopol sollte abgesehen werden; diese ultima ratio muss für noch schlimmere Zeiten aufgespart bleiben, ganz abgesehen davon, dass das Monopol und der bureaukratische Apparat, den es mit sich bringt, weitesten Kreisen zuwider sind.

Auch unsere finanzielle Mobilisation hat, wenn sie auch nicht großartig gelungen ist, immerhin nicht fehlgeschlagen. Der Hauptfehler ist darin zu erblicken, dass die kleinen Zahlungsmittel zu wenig rasch in die Zirkulation gekommen sind und die Rückzahlungen an Private an eine so eigentümliche, unmögliche Norm gebunden waren. Die Genehmigung der Ausgabe von kleinen Noten, die erst in der Sitzung der Bundesversammlung vom 3. August erfolgte, kam viel zu spät um die Krise abmildern, geschweige

denn aufhalten zu können. So ist denn erst nach und nach wieder etwelche Beruhigung eingekehrt, zu einer Zeit, wo man in Deutschland über derlei Dinge kein besonderes Aufheben mehr machte. Auch die Verzögerung die bei der Einrichtung einer Darlehenskasse zu konstatieren war, hat mitgeholfen die Unsicherheit zu verstärken. Wir waren, sagen wir es offen, auf einen Krieg vom wirtschaftlichen Standpunkt aus, nicht so eingerichtet wie Deutschland, wo die finanzielle Kriegsbereitschaft in den letzten Jahren eifrig diskutiert und im Stillen auch alle wirtschaftlichen Verteidigungsmaßregeln mit jenem Schneid und jener umfassenden Gründlichkeit getroffen wurden, die man den Deutschen nun einmal lassen muss. Hätte man bei uns sich diese Dinge in allen Einzelheiten überlegt, so wäre der Verlauf ein anderer gewesen. An die Vorbereitung von Bundeskassenscheinen in den Jahren 1899 und 1900 wie es in der amtlichen Sprache heißt, hätte sich ein ganzes Programm, ein ganzes System von Maßnahmen für die wirtschaftliche Verteidigung des Landes anschließen müssen. Zu diesen Maßnahmen hätte selbstredend auch die Frage der Kriegsdarlehenskassen gehört. Wäre sie in Friedenszeiten schon einlässlich studiert worden, so hätte auch die Verschleppung die durch das Studium von Prinzipienfragen: Aktiengesellschaft oder Bundesanstalt, Benutzung des Notenkredits der Nationalbank oder Ausgabe von Darleihenskassenscheinen, Beleihung oder Ausschließung von Waren, vermieden werden können, zu einer Zeit wo die Not auf den Fingern brannte. Die Gerechtigkeit erfordert anderseits zu sagen, dass die getroffenen Maßnahmen das für unsere besonders gearteten Verhältnisse Richtige trafen. Einmal beschlossen, funktionierte das ganze System finanzieller Verteidigungsmaßnahmen einwandfrei. Man kann daher nicht von einem Versagen der finanziellen Mobilisation reden; wie es vielfach Leute taten, welche die Zusammenhänge des modernen Wirtschaftslebens nicht zu überblicken vermögen. Dass die Darlehenskasse der Schweizerischen Eidgenossenschaft nicht allen an sie gestellten Gesuchen gerecht werden kann ist einleuchtend; sie muss, zumal ihre Betriebsmittel die Darlehenskassenscheine gesetzlichen Kurs tragen, ihre Operationen so liquid wie möglich gestalten. Dadurch dass sie die Warenbeleihung nicht in den Geschäftskreis einbeziehen konnte, scheidet sie allerdings bei jener Kategorie von kleineren Geschäftsleuten vollständig aus, die nicht in der

Lage sind, Effekten zum Lombard einzureichen. Diese Lücke ist bedauerlich; es sollte nichts unterlassen werden, was zur Befriedigung des Umlaufskredites mittlerer und kleinerer Geschäftsleute getan werden könnte.

Der europäische Krieg hat auch bei der Schweizerischen Volkswirtschaft allerlei Mängel aufgezeigt. Unser Geld- und Bankwesen musste sich gerechtfertigte, indessen auch viel oberflächliche Kritik gefallen lassen. Was aber die Zukunft alles bringt, liegt heute noch verborgen; und ob die jetzige Rüstung den ehernen Tatsachen eines Krieges im Lande selbst gewachsen wäre, müsste sich erst noch zeigen. Man darf jedoch die Überzeugung hegen, dass das nunmehr errichtete Gebäude finanzieller Kriegsfürsorge ernstesten Ereignissen standhalten könnte. Wenn wir weitere Verlegenheiten auf ökonomischem Gebiet, die uns vielleicht noch bevorstehen, meistern wollen, so ist die Betätigung einer ganz anderen Solidarität notwendig, als die wir bis jetzt kennen lernten.

Wenn je die guten Geister der Nation zu gemeinsamer, geschlossener Aktion aufgerufen werden müssten, so wäre es jetzt. Unsere wirtschaftliche Aktion ist ein System von Maßnahmen, aber es fehlt die Stelle, welche ihre Durchführung prüft und wachsamen Auges verfolgt, was noch alles zum besten der Bevölkerung unternommen werden könnte.

ZÜRICH PAUL GYGAX

□□□

GELD UND GEIST IN DER LITERATUR

Ein junger Mensch, eben erst mündig geworden, der elterlichen Gewalt los und ledig, frei seinen Neigungen und innersten Gesetzen zu folgen, aber mittellos in die Welt hinausgestellt und auf den eigenen Unterhalt angewiesen: das ist heute die Dichtung, — und ziemlich das selbe gilt von allen Künsten. Wie jung dieser uns gewohnte Zustand ist, davon mag man sich durch Jakob Burckhardts *Welthistorische Betrachtungen* überzeugen lassen. In dieser großzügigen Skizze sind so fundamentale Dinge wie kaum anderswo über den Lebenslauf und die Daseinsformen der Poesie gesagt.

Zwei große Mächte sind es die sie bedingten und erhielten, ja selbst erzeugten: Staat und Religion, und sie teilten sich in die Rolle ungefähr wie Vater und Mutter dem Kind gegenüber. Sie